

Gedichte von Walther Petry

Autor(en): **Petry, Walther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1928)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedichte von Walther Petry

Abschied.

*Da Du gingst wie wandte die Zeit ihr Gesicht,
Lag im Morgen der Abend, hellte der Himmel nicht,
Bitter der Erde Duften, dunkel am dunklen Strauch,
Schwer wie Dein Abschiedsgrüßen, wie Deines Kusses Hauch.*

*Da Du gingst wie wurde das Weite mir eng.
Vor mir Dein Antlitz, starr im Weinen und streng.
Ich sah des letzten Blickes zarteste Brücke brechen:
Entführt ins volle Schweigen wie könnte ich sprechen?*

Die Segnende.

*Rufen die Abendvögel aus den Zweigen,
baut überm Waldgrund sich die Welt ins Schweigen,
rauschen die Muscheln dunkler. Über den Tiefen
verschief der Fischer. Nur die Netze triefen,*

*Kielfurchen schlagen silbern auf, der Traum
die großen Wogen glättend, wiegt das Boot.
Goldhäuptig liegt das Ufer. Wolkenrot
hängen die Nebel im Korallenbaum.*

*Wie schwer von Mohn geht doch des Schläfers Blut.
Da aber, auf dem Hang, steht jemand, winkt.
Vom braunen Feld das in die Tiefe sinkt
umhüllt. Wohl eine Göttin. Segnend. Gut*

*Wie Mütter ihren Kindern, singt sie auf.
Das Boot schwebt langsam im Gesang zum Strand.
Goldbüschel Ähren in der Göttin Hand
glühn dicht als Sterne an dem Himmel auf.*